Gillier Zeitung.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:

Monatlich . . . 55
 Vierteljährig . . . 1.50
 Halbjährig . . . 3.—
 Ganzjährig . . . 6.—

**Mit Post-
 versendung:**

Monatlich . . . 60
 Vierteljährig . . . 1.60
 Halbjährig . . . 3.20
 Ganzjährig . . . 6.40

samt Zustellung

Einzelne Nummern 7 Kr.

Inserate werden angenommen
 in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
 zengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
 Katsch).

Audwärts nehmen Inserate für die „Gillier
 Zeitung“ an: N. Wofse in Wien, und allen
 bedeutenden Städten des Continents. Jof. Kien-
 reich in Graz, A. Doppelst und Wörte, & Comp.
 in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
 Laibach.

Eine Rede und ein Brief.

Die Rede Kaiserfelds und der Absagebrief Kellerspergs sind in unserem parlamentarischen Leben derart in den Vordergrund getreten, wie lichte Meteore in dunkler Nacht plötzlich das Himmelsgewölbe erleuchten. Die Worte Kaiserfelds sind der laute Wiederhall eines echten österreichischen Herzens, denn obgleich der Refrain der Rede: „Schließen wir Frieden, damit uns nichts unvorbereitet treffe“, eine Mahnung enthält, den Ausgleich dennoch nach den Vorlagen einzugehen, trotzdem er von uns bedeutende Opfer erheischt, so muß doch schon darum das Ende der unerquicklichen Verhandlungen herbeigewünscht werden, um die Unsicherheit aller Verhältnisse zu beseitigen und die Monarchie vor weiteren Gefahren zu schützen.

Man sollte nun glauben, daß solche Anschauungen von Seite der Ungarn geachtet und gewürdigt würden, doch nichts von alledem, die Rede Kaiserfelds findet bei den Ungarn nur eine bedingte Billigung, denn sie stellen den Dualismus als ein Dogma auf, an welchem nie und nimmer gerüttelt werden darf, während Kaiserfeld denselben als etwas der Fortbildung Fähiges erklärt, und nur zu deutlich ausspricht, daß seine heutige Form noch nicht das in sich Vollendete sei. Sollte dieses in Ungarn entweder absichtlich oder aus wirklicher Verkennung der für beide Hälften der Monarchie sich so nahe verwandten Interessen nicht beachtet werden, dann würde die Schuld einer dadurch hervorgerufenen schweren Crisis oder eines noch schlimmeren Uebels wol unsere Nachbarn allein treffen. Das Schauspiel, welches die Monarchie seit dritthalb Jahren

bietet, hat ihr Ansehen geschädigt, ihre Großmachtstellung in Frage gestellt, Handel und Wandel, den Credit untergraben. Die traurige Situation des Reiches mit Rücksicht auf die endlich zwischen beiden Regierungen durch gegenseitige Nachgiebigkeit erzielten Vereinbarungen mag den steir. Landeshauptmann am Ende seiner Rede zu der Aufforderung eines Friedensschlusses veranlaßt haben, was denn doch ein Beweis von großer Vaterlandsliebe ist.

Nicht minder spricht sich in dem Absageschreiben Kellerspergs an den Obmann des linken Centrums ein echt österreichischer Patriotismus aus, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß aus den Zeilen ein zu großer Pessimismus hervorguckt, denn in dem Ausgleichswerke eine förmliche Landespreisgebung zu erblicken, das grenzt wol nahezu an Hoffnungslosigkeit; und noch eines ist an diesem Briefe zu bemängeln, nämlich, daß dessen Schreiben seine eigenen Gesinnungsgenossen der „förmlichen Landespreisgebung“ beschuldigt, daher man sich nicht wundern darf, wenn die Antwort des Obmannes des linken Centrums auf diesen Brief ziemlich scharf ausfiel, besonders in dem Passus, wo es heißt, es müsse wol eher eine Landespreisgebung in der Ablehnung, keinesfalls aber in der Zustimmung zu den Ausgleichsvorlagen erkannt werden.

Nichtsdestoweniger bleibt Kellerspergs Schreiben eine männliche That, entsprungen einem warmführenden österreichischen Herzen und der einzige Fehler liegt nur darin, daß ein Mann, wie Kellersperg, der in der Regierungskunst doch Erfahrung besitzt, sich in seinem Briefe nicht ausgesprochen hat, wie der Ausgleich eigentlich anders zu bewerkstelligen wäre, aber trotz dieses Mangels

ist eine solche politische Ueberzeugungstreue, wie sie sich durch die Handlung Kellerspergs manifestirte, nicht hoch genug zu schätzen, daher mit Recht gesagt werden kann, daß sowol die Rede des Herrn v. Kaiserfeld, wie auch der Absagebrief des Freiherrn v. Kellersperg zwei Glanzpunkte im parlamentarischen Leben Oesterreichs sind, obgleich damit zweierlei Anschauungen in einem und demselben Gegenstande zum Ausdruck kamen.

Politische Rundschau.

Gilli, 25. Mai.

Der Bankauschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses nahm unverändert die Vorlage betreffs der Achtzig-Millionen-Schuld an die Nationalbank an, nachdem sowohl der Finanzminister als Dr. Falk die Frage vom Standpunkte der Billigkeit erörtert und betont hatten, daß für Diejenigen, die den Ausgleich wollen, dieß der einzige Lösungsmodus sei, welcher dem Lande keine unmittelbaren Lasten aufbürdet. Der Aushcuß acceptirte sodann die Aenderungen des Oberhauses an der Bankvorlage, welche identisch mit jenen in Oesterreich beschlossenen sind. Der Zollauschuß acceptirte die Modificationen des Oberhauses am Zollbündniß, Zolltarife und Lloydvertrag.

Aus Berlin wird berichtet: Der Reichstag begann am 23. Mai die erste Lesung des Socialistengesetzes und vertagte die Weiterberathung desselben bis morgen. Die conservative deutsche Reichspartei sprach sich für die Vorlage, das Centrum, die Fortschrittspartei und Bennigsen im Namen der Nationalliberalen sprachen sich gegen dieselbe aus; letzterer erklärte, einer etwaigen Ge-

Feuilleton.

Mutterliebe.

Original-Novelle von Harriet.

(6. Fortsetzung.)

Die Thüre öffnete sich, die schwere dunkelgrüne Sammtportière rauschte nieder — Fürst Worlofsky stand an dem Bett seiner Mutter, ihr Auge heftete sich auf ihn — da brach ungehemmt ein Strahl aus seinen dunklen Tiefen — heiß und leidenschaftlich, gewaltig und mächtig wie ihn nie des Sohnes Blick getroffen.

Das bleiche Gesicht färbte sich leicht, die Lippen bewegten sich.

„Ar—b—a—n!“

Es war ein leiser und doch nervenerschütternder, gebrochener Aufschrei — der erste Laut den die Fürstin seit fünf Tagen von sich gab.

Ihr Sohn sank keines Wortes mächtig vor dem Bett in die Knie, er erfaßte die herabhängende, leblose Hand und drückte sie gegen seine Brust.

„Mutter, Du hast mich lieb, Du — Du sehntest Dich nach mir! Ach warum hielten mich Deine Arme nicht zurück, als ich vor wenigen Wochen von Dir schied. Schied, mit dem qualvollen Bewußtsein, keine Mutterliebe zu besitzen,

sie nie besessen zu haben. Dank Dir gütiger Gott! es soll Alles noch gut werden — dieser eine Moment hat einen Lichtstrahl in meine Seele gesenkt, dem nimmer die Nacht der Mißverständnisse folgen kann. Mutter, Mutter sag' Du hast mich lieb?“ er stützte die letzten Worte in leidenschaftlicher Erregung, sein Gesicht beugte sich immer tiefer über die Kranke. „Ach, sag nur das eine, kleine Wort!“

Die Fürstin athmete schwer, sie wollte sprechen und konnte es nicht; vergebens bewegten sich die Lippen, mit dem einen Laut, den sie vorhin ausgestoßen, schien wieder der Fluch des Schweigens auf ihnen zu lasten.

Aber das Auge, dieser getreue Spiegel, der Seele, der Liebe, Haß und Feindschaft alle Regungen im Menschenherzen in seinem tiefsten Grunde trägt, strömte grenzenlose Liebe aus. Das eigensinnige, stolze Herz, das eher brechen wollte, als dem Sohne Mutterliebe zu bekennen, schlug ihm voll und warm, in der Freude des ungeahnten Wiedersehens entgegen.

Endlich entrang sich ein kaum vernehmbares, leises „Ja!“ ihren Lippen, zugleich entquoll ein schwarzer Blutstrom der heftig arbeitenden Brust. Elisabeth, die sich in die entfernteste Ecke des Gemaches zurückgezogen, eilte bei dem schmerzlichen Ruf des Fürsten an das Lager seiner Mutter, die besinnungslos in die Kissen zurück sank. —

„Theure Freundin, retten Sie mir die Mutter.“ Urban faßte ihre Hand, er wollte sie küssen; das Mädchen entzog ihm rasch dieselbe.

„Daß sie genesen möchte ist auch mein heißes Gebet,“ in ihrem braunen Auge glänzte eine Thräne

„Der Arzt aus der Residenz gab nur dann Hoffnung für ihre Genesung, wenn Wunderkräfte dabei im Spiele wären, die das gestockte Blut aus ihrem Körper absondern.“

Eine volle Woche war vergangen, seit der Ankunft des jungen Gebieters in Worlofs.

Die bisher niedergeschlagenen, traurigen Gesichter der Dienerschaft, wurden durch den Ausspruch des Arztes „die Fürstin werde genesen“ freudig aufgehellt.

Freilich, so gesund und kräftig, wie die Schloßherrin vor dem bösen Schlaganfall war, konnte sie nicht mehr werden. Die Erhaltung des Lebens forderte ein schweres, hartes Opfer, der Fürstin stand das gleiche Loos bevor, wie Tante Magda es in himmlischer Geduld lange Jahre trug; zeit Lebens auf den Rollstuhl angewiesen zu sein, da die gelähmten Füße niemals ihre Schuldigkeit thun könnten. Vorerst behielt der Arzt diese traurige Gewißheit noch für sich, weil er der Meinung war, die Kranke und ihre Umgebung erfähre sie ohnedem früh genug. —

setzgebung der Linken wolle die Partei in der Herbstsession abhelfen. Minister Hoffmann und Eulenburg bezeichneten die Vorlage für dringend notwendig, Eulenburg erklärte im Laufe der Debatte, der Cultusminister dürfte im Amte verbleiben.

Aus London verlautet: Graf Schuwaloff hatte am 23. Mai eine Unterredung mit Salisbury. Der „Daily Telegraph“ glaubt, die Vorschläge, welche Schuwaloff brachte, boten die Möglichkeit einer unverweilten Lösung, falls sie die Billigung der britischen Regierung finden. Die „Times“ meinen, Rußland müsse die englische Congreßbedingung im Wesentlichen, wenn auch in einer modificirten Form, erfüllen.

Es herrscht die allgemeine Anschauung, daß der Friede aufrechterhalten und der Congreß zusammentreten werde.

Die britische Flotte ist wieder nach der Bai von Jemid zurückgekehrt. — Auf der hohen Pforte ist am 23. d. Nachts ein Brand ausgebrochen. Der mittlere Theil des Gebäudes brannte nieder. Die äußersten Theile blieben unversehrt und die Archive blieben unbeschädigt. — Der größte Theil der Pforte ist vollständig niedergebrannt, nur das Großvezierat und ein Theil des Ministeriums des Aeußern blieben erhalten. Die Ministerien der Justiz, des Innern, des Unterrichtes und das Palais des Staatsrathes wurden zerstört. Zahlreiche Flüchtlinge wurden eingeschifft.

Ein Berliner Telegramm vom 24. d. bringt die Nachricht, daß der Reichstag in zweiter Lesung den ersten Paragraphen des Socialistengesetzes mit 251 gegen 57 Stimmen verwarf. Die Regierung erklärte, sie lege keinen Werth auf die Weiterberathung des Gesetzes.

Oesterreichischer Reichsrath.

Abgeordnetenhaus. Sitzung vom 21. Mai. Der Finanzminister v. Pretis zeigte mittelst Zuschrift an, daß er die am 23. April 1877 eingebrachte Vorlage betreffend die Staatsschuld von 80 Millionen Gulden an die priv. österr. Nationalbank auf Grund Allerhöchster Ermächtigung zurückziehe.

Zur Vertheilung gelangte die Regierungsvorlage betreffend den Gesetzentwurf, wodurch der Finanzminister erwächtigt wird, mit der priv. österr. Nationalbank bezüglich der Schuld von 80 Millionen Gulden ein Uebereinkommen abzuschließen.

Unter den eingelaufenen Petitionen befanden sich jene des Central-Ausschusses der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Graz um baldiges Eingehen in die Berathung des Fischereigesetzes, dann jene des Bezirks-Ausschusses Wildon um Ablehnung der Regierungsvorlage betreffend der Grundsteuer-Einschätzungs-Deputirten, und endlich die Petitionen der Bezirks-Ausschüsse Ober- und

lersburg und Eibiswald um Ablehnung der Novelle zum Grundsteuergesetz, eventuell um Beibehaltung der Bestimmung des § 34, Alinea I, Abth. I dieses Gesetzes.

Abg. Freih. v. Scharfsmidt referirte über das Gesetz betreffend die Verlängerung des Ausgleichsprovisoriums bis Ende Juni und empfahl die Annahme des Gesetzes.

Abg. Dr. Praxak erklärte den gegenwärtigen Zustand für unhaltbar und für eine Demüthigung vor Europa. Das Gesetz wurde nach einer Replik seitens des Referenten in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Bei Berathung des Gebäudesteuer-Gesetzes wurde nach einer längeren Debatte der § 6 ohne Veränderung angenommen und nur bei Czernowitz sind die Vorstädte von der höheren Steuer ausgeschlossen worden.

Abg. R. v. Schönerer und Genossen interpellirten den Finanzminister wegen der Sistirung der Grundsteuer-Regulirungsarbeiten.

Herrenhaus. Sitzung vom 21. Mai. Der Handelsminister übersendete das vom Minister des Aeußern mit der österr.-ungar. Lloydgesellschaft abgeschlossene Uebereinkommen. Dasselbe wurde der Ausgleichscommission zur Vorberathung überwiesen.

Hierauf wurde zur Tagesordnung geschritten und folgte vorerst die Wahl zweier Mitglieder für den Staatsgerichtshof. Die Wahl fiel auf Eduard Ritter v. Krenn und Dr. Friedrich Ritter v. Kaltenecker, die Ersatzwahl eines Mitgliedes in die Ausgleichscommission aber auf Anton Graf Soef.

Dr. Freiherr v. Hye erstattete den Bericht der juridischen Commission über den Gesetzentwurf, wodurch der die Stempel- und Gebührenfreiheit in Civilprocessen genießende Kläger von der Verpflichtung befreit wird, dem Beklagten für die Gerichtskosten Sicherheit zu leisten oder zu beschwören, daß er diese Sicherheit nicht leisten könne. Der Gesetzentwurf wurde in zweiter und dritter Lesung ohne Debatte angenommen und die vorgeschlagene Resolution genehmigt.

Die Vorlagen betreffend die Verlängerung des Ausgleichsprovisoriums wurden an die Ausgleichscommission überwiesen.

Freiherr v. Winterstein erstattete den Bericht der Ausgleichscommission über den von der k. k. Regierung vorgelegten allgemeinen Zolltarif des österr.-ungar. Zollgebietes. Der Zolltarif wurde nach der Fassung der Commission und ebenso das Einfuhrungsgesetz, dann das Gesetz über die Verlängerung des Provisoriums bis Ende Juni d. J. in zweiter und dritter Lesung unverändert angenommen.

Kleine Chronik.

St. 25. Mai.

(Ernennungen.) Das k. k. Ober-Landesgericht Graz hat die Rechtspractikanten Herrn Carl Krapf und Herrn Quirin Freiherrn v. Duval zu Auscultanten für Steiermark ernannt.

(Lehrstellen an Staatsanstalten.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat angeordnet, daß bei allen Vorschlägen zur Besetzung von Lehrstellen an Staatsanstalten hinsichtlich jener Candidaten, welche zum Heere oder zur Kriegsmarine affentirt sind und das 26. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zu constatiren sei, ob dieselben der Militärpflicht, beziehungsweise dem einjährigen Präsenzdienste Genüge geleistet haben.

(Kadetz-Stiftung.) Für Real-Invaliden, Militär-Abschieder vom Feldwebel und Wachtmeister oder äquiparirenden Chargen abwärts, welche in den Feldzügen 1848—1849 invalid geworden sind, wurden aus den vorhandenen Fondsmitteln der Feldmarschall Kadetz-Stiftung 50 Plätze mit dem jährlichen Genuße je 63 fl. ö. W. neu creirt und werden mit 1. Juli d. J. durch den Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Wien besetzt. Der Termin zur Einreichung der Bewerbungsgesuche ist bis zum 10. Juni bestimmt und ertheilen die Gemeinden die näheren Auskünfte hierüber.

(Jubiläumfest des Beamtenvereins-Präsidenten.) Dienstag den 21. Mai d. J., Abends, feierte der Erste allgemeine Beamtenverein das siebenzigste Geburtsfest seines Präsidenten, Herrn E. F. Fellmann Ritter v. Norwill. Es ist dies zugleich die Decennalfest seiner Präsidentenschaft beim Beamtenvereine, der unter seiner Oberleitung einen so bedeutenden Aufschwung zu verzeichnen hatte. Herr v. Fellmann gehörte 31 Jahre hindurch als Oberbeamter, zuletzt mehrere Jahre als General-Secretär der Ferdinands-Nordbahn an. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand anfangs des Jahres 1867, ward er alsbald vom Beamtenverein zum Präsidenten erwählt. Die Feier saud im reichgeschmückten Sitzungssaale des Vereinsgebäudes (Kolingasse) statt, der die zahlreich erschienenen Gratulanten, Mitglieder des Verwaltungsrathes und Ueberwachungs-Ausschusses, der Obmänner und Mitglieder von Wiener und auswärtigen Vocalgruppen, die Vereinsbeamten, kaum fassen konnte. Dem Jubilar wurden zwei Glückwunsch-Adressen überreicht; die eine ist gefertigt von den Ehrenmitgliedern des Beamtenvereines: von den Ministern Fürst Auersperg, Graf Andrassy, Baron Wentheim, Freiherr v. Pretis, Ritter v. Schlumbeck, dem Vortraster Graf Beust, den Statthaltern von Böhmen und Niederösterreich Baron Weber und Baron Conrad v. Eybesfeld, dem Banus von Croatien v. Mazuranovic, den Excellenzen v. Schmerling, v. Plener,

Elisabeth blieb die unermüdete Pflegerin der Mutter Urbans, aber während sie in selbstloser Hingebung sich gänzlich der Genesenden widmete, die noch immer einer sorgfamen Pflege bedurfte, zog eine dunkle Wetterwolke über ihren Haupte empor: der Brief den ihr der Fürst geschrieben und von dem der Postmeister geplaudert, dann ihre umgehende Antwort, sein ungeahntes Erscheinen in Worlofs, die vielen Stunden die er mit ihr bei der Kranken zubrachte — dies Alles gab hinlängliche Veranlassung zu allerlei einfältigen Vermuthungen, die natürlich keiner reinen Quelle entsprangen. — Die thörichten Menschen sind stets bereit, edlen, großherzigen Handlungen Zweifel entgegenzubringen und die Bosheit trägt einen gar leichten Sieg über die Schwachsinigkeit davon. —

Fürstin Olga hatte noch kein Wort mit ihrem Sohne gesprochen, da der Arzt ihr auf das Strengste Ruhe befohlen, aber ihr Blick hing unverwandt an seinen Zügen wenn er in ihrer Nähe weilte — und seine stumme Zärtlichkeit zauberte stets ein Lächeln auf ihre Lippen, ein so glückliches Lächeln, wie Urban es nie in dem Antlitze seiner Mutter geschaut. In sein Herz war beseligende Ruhe eingelehrt, er dachte nicht an die Zukunft und was sie ihm bringen dürfte — ihn beschäftigte nur der eine Gedanke: „Meine Mutter liebt mich.“

Es war in den ersten Stunden eines sonnenhellen Nachmittags, die Vorhänge an den Fenstern waren zurückgeschoben und gestatteten dem freundlichen Sonnenlicht ungehinderten Einzug in das Krankengemach. Elisabeth saß an dem Lager der Fürstin, die in einen leichten Schlummer verfallen war. Die frische, blühende Gesichtsfarbe des Mädchens hatte seit einigen Tagen einer auffallenden Blässe Platz gemacht und das sonst so klare Auge war matt und trübe, sie hatte den Kopf auf die hohe Lehne des Sessels zurückgelehnt und die Augen geschlossen, die Natur forderte auch bei dem gesunden, kräftigen Körper ihre Rechte, den Schlaf. Das leise Rauschen der Portiere schreckte sie aus ihrer tiefen Erschöpfung auf.

Urban trat leise ein: „Meine Mutter schläft?“ sein Blick fiel von der Kranken auf Elisabeth. „Sie haben bereits zwölf Nächte hier zugebracht — das kann nicht immer so fortgehen, Sie benötigen sehr der Ruhe. Schütteln Sie nicht so energisch das Haupt wie ein eigensinniges Kind, Ihre blasse Gesichtsfarbe können Sie doch nicht wegleugnen, dazu ist der Spiegel ein viel zu aufrichtiger Freund — wenn Sie mir nicht glauben wollen.“

Der Fürst beugte sich über den Sessel, er sah ihr lange schweigend in das Gesicht.

„Und ich sehe so gerne die frischen, blühenden Farben in diesem Antlitze. Also gönnen Sie

sich einige Stunden Ruhe. Ich will einstweilen Ihre Stelle hier einnehmen. Für wie undankbar müssen Sie mich halten, daß ich Ihnen noch immer nicht für Ihren liebevollen Brief . . .“

„Lassen Sie das, Durchlaucht, ich glaube Ihre Mutter erwacht und sie soll nur Sie an Ihrem Lager, als treuen Pfleger finden, während ich mich Ihrem Wunsche füge.“ —

Mit fast unhörbaren Schritten entfernte sich das Mädchen aus dem Krankengemach. —

Elisabeth hatte recht, Fürstin Olga war erwacht.

Ihr erster Blick fiel auf ihren Sohn — dann schweifte er durch das Gemach; es war als ob sie sich überzeugen wollte, daß nur er in ihrer Nähe weilte. Urban verstand sie.

„Ich habe, für einige Stunden, Deine Pflegerin abgelöst. Elisabeth Balan bedarf der Ruhe. Das gute, edle Mädchen hat Dich mit der gleichen, selbstlosen Hingebung gepflegt, wie die arme Magda.“

„Magda!“ flüsterte die Kranke, „ich wollte, sie wäre noch am Leben — ich hätte ihr so vieles Unrecht abzubitten.“

„Du Mutter!“

„Ja ich! Urban rücke den Sessel näher zu meinem Bett, ich kann nicht so laut reden — und ach, ich habe Dir so vieles zu sagen.“

(Fortsetzung folgt.)